Der Brennende Berg bei Dudweiler

Von Dr. h. c. P. Guthörl, Saarbrücken (Bergschule)

Innerhalb des Saarbrücker Steinkohlengebirges ist seit langer Zeit der sogenannte "Brennende Berg" als besonderes "Naturwunder" bekannt. Bereits Johann Wolfgang von Goethe berichtet begeistert von ihm in "Aus meinem Leben, 2. Teil, 10. Buch", nachdem er diese Stätte im Juni des Jahres 1770 von Straßburg aus, wo er damals studierte, mit seinen beiden Reisegefährten anläßlich des "Westrichritts" besuchte. Er berichtet, wie folgt:

"Wir traten in eine Klamme und fanden uns in der Region des Brennenden Berges. Ein starker Schwefelgeruch umzog uns: die eine Seite der Höhle war nahezu glühend, mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt; ein dicker Dampf stieg aus den Klunsen hervor und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die dicken Sohlen. Ein so zufälliges Ereignis, denn man weiß nicht, wie diese Strecke sich entzündete, gewährt der Alaunfabrikation den großen Vortheil, daß die Schiefer, woraus die Oberfläche des Berges besteht, vollkommen geröstet daliegen, und nur kurz und gut ausgelaugt werden dürfen. Die ganze Klamme war entstanden, daß man nach und nach die calcinierten Schiefer abgeräumt und verbraucht hatte. Wir kletterten aus dieser Tiefe hervor und waren auf dem Gipfel des Berges. Ein anmuthiger Buchenwald umgab den Platz, der auf die Höhe folgte und sich ihr zu beiden Seiten verbreitete. Mehrere Bäume standen schon verdorrt, andere welkten in der Nähe von andern, die noch ganz frisch, jene Glut nicht ahnten, welche sich auch ihren Wurzeln bedrohend näherte. Auf dem Platz dampften verschiedene Öffnungen, andere hatten schon ausgeraucht und so glomm dieses Feuer bereits zehn Jahre durch alte verbrochene Stollen und Schächte, mit welchen der Berg unterminiert ist. Es mag sich auch aus Klüften durch frische Kohlenlager durchziehen; denn einige hundert Schritte weiter in den Wald hinein gedachte man bedeutende Merkmale von ergiebigen Steinkohlen zu verfolgen; man war aber nicht weit gelangt, als ein starker Dampf den Arbeitern entgegendrang und sie vertrieb. Die Öffnung war wieder zugeworfen; allein wir fanden die Stelle noch rauchend."

Wie dieser große Naturphilosoph vor nunmehr fast 172 Jahren von dem Naturwunder angezogen und gefesselt wurde, so ist auch späterhin der Brennende Berg ein Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde geblieben. Und heute noch ist es eine Stätte, die immer wieder gerne besucht wird.

Von der Hauptstraße nach Neunkirchen über Sulzbach zweigt am Nordost-Ausgang von Dudweiler, gegenüber der Grube Hirschbach, ein Weg nach rechts ab, auf dem man die Höhe in etwa 15 Minuten erreichen kann. Da aber der Weg hauptsächlich durch Wald führt und vom "Brennenden Berg" aus der Ferne nichts zu sehen ist, ist es für den Fremden schon schwerer, auf dem Fußpfad, in den die ausgebaute Straße oberhalb des Steinbruches ausläuft, die Schlucht am oberen Abhang des Berges zu finden. Beim ersten Besuch ist man natürlich enttäuscht, da man einen wirklich brennenden Berg anzutreffen glaubt. Aus einzelnen Spalten strömt nur ein fast weißer Qualm hervor, der hauptsächlich aus Wasserdampf besteht. Leichter Brandund Modergeruch ist noch festzustellen. Die Temperatur ist gering, so daß man heute keine Eier mehr in den einzelnen Klüften, denen der Dampf entströmt, kochen kann, wie es die Alten noch vor etwa 50 Jahren fertig gebracht haben wollen! Im Frühjahr und nach dem Regen ist die Dampfentwicklung stärker; woraus es sich erklärt, daß es sich fast ausschließlich um Wasserdampf handelt. Abbildung 1 stellt die Schlucht mit einer der größten Spalten dar. Recht deutlich sind



Abb. 1. Ein Teil der Schlucht mit größeren Spalten im Gebirge, die das Einfallen der Gebirgsschichten gut erkennen läßt.

Aufn. d. Verf.

die nach Nordwesten einfallenden Gebirgsschichten in der Abbildung zu erkennen, die durch den Brand eine rötliche Färbung angenommen haben. Die Abbildung 3 ist eine



Abb. 2. Eine größere Spalte mit Dampf-Ausströmung. Aum. d. Verf.

Darstellung des Brennenden Berges nach Leonhard aus dem Jahre 1836. Die Dampfentwicklung war nach dieser vor etwas über 100 Jahren noch recht beträchtlich. Der bekannte bayrische Geologe K. W. von Gümbel berichtet im Jahre 1864 wie folgt über den Brennenden Berg:

"In der Nähe des St. Ingberter Grubenfeldes befindet sich auch der sogenannte Brennende Berg bei Dudweiler; ein unterirdisch in Brand geratenes Steinkohlenflöz (Nr. 13 oder Blücherflöz), bei dessen unter gehemmtem Zutritt der Luft erfolgter Zersetzung bedeutende Wärme und verschiedene Produkte, Salmiak, Alaun, Schwefel und Wasserdämpfe erzeugt werden. Diese Wasserdämpfe führen die aus der Zersetzung entstandenen Produkte mit sich in die Höhe und setzen sie an der Wand, wo sie zutage treten, als weiße und gelbe Krusten ab. In einer künstlichen, früher behufs Gewinnung des alaunhaltigen Gesteins gegrabenen Vertiefung, die das Ansehen eines eingesunkenen Kraters angenommen hat, brechen sich an einer hohen zerklüfteten und zerrissenen Felswand rotgebrannten Schiefers zahlreiche Dampfsäulchen zischend Bahn und verleihen der ganzen Erscheinung ein vulkanisches Aussehen, welches durch die gelbe und weiße Überrindung der Klüfte mit Schwefel, Salmiak, Alaun, sowie durch die teilweise Frittung des Kohlenschiefers zu sogenanntem Porzellanjaspis noch sehr verstärkt wird."

Mit Ausnahme des rötlichgebrannten Tonschiefers und des leichten Qualmens ist von all diesen Erscheinungen heute nichts mehr zu sehen.

Nach einer alten Überlieferung soll der Brennende Berg etwa um das Jahr 1668 entstanden sein. Und zwar soll ein Hirte an einem Baumstumpf Feuer gemacht haben, das, begünstigt durch heftigen Wind, über die Wurzeln des Baumstumpfes auf ein darunter gelegenes Kohlenflöz übergegriffen haben soll. Diese Überlieferung klingt recht sagenhaft. In Wirklichkeit scheint die Entstehungsursache des Brandes jedoch eine andere, rein natürliche, gewesen zu sein. Bereits im sechzehnten Jahrhundert schon war die Steinkohlengewinnung bei Dudweiler und Sulzbach, wie auch an anderen Orten des Saarlandes, recht umfangreich. Das sogenannte "Landgruber - Flöz" der Fettkohlengruppe, heute Flöz 13 oder Aster genannt (F.öz Blücher ist Flöz 15), ist eines der mächtigsten Flöze innerhalb des Saarbrücker Steinkohlengebirges und geht am Brennenden Berg zutage (Abb. 4). Die bei den damaligen wilden Kohlengräbereien anfallenden Berge in Form von Ton- und Brandschiefer, die die Flöze begleiten, häuften sich infolge des fortschreitenden Abbaues immer mehr an, und bildeten allmählich eine "Bergehalde", wie man sie heute in größerem Maßstab leider als Wahrzeichen in Bergbau-Gebieten antrifft. Durch Zersetzung und Druck entstehen hohe Temperaturen und es tritt eine Selbstentzündung der Bergehalde, die auch noch Kohle in geringen Mengen enthält, ein; sie brennt. Auf diese Weise ist sicher auch der Brand des "Landgruber-Flözes" entstanden. Der Haldenbrand griff allmählich auf das anstehende Flöz über. Es war dies wohl gut möglich, da man die beim Abbau anfallenden Berge nicht weit wegschaffte zu einer besonderen Halde, sondern man ließ sie, soweit sie nicht hinderlich waren, gleich hinter sich liegen. Sehr wahrscheinlich entstand der Brand auch in einer Zeit, in der die Kohlengewinnung eine Zeitlang ruhte, über Winter oder im Frühjahr bei Tauwetter und sich niemand darum kümmerte. Vielleicht wurde auch an der Stelle der Kohlenabbau ganz eingestellt, und der Brand konnte sich im Laufe der Zeit ungestört in die Tiefe fortpflanzen, nachdem die Bewohner von Dudweiler sich vergeblich bemühten, ihn mit Wasser zu löschen. Eine ähnliche Erscheinung beobachtete ich selbst vor etwa 10 bis 15 Jahren auf der seit 1933 stillgelegten Grube Friedrichsthal. Dort steht der Helene-Schacht mit seinem oberen Teil in einer alten Bergehalde. Diese fing allmählich zu brennen an. Der Brand griff immer weiter um sich, näherte sich immer mehr dem

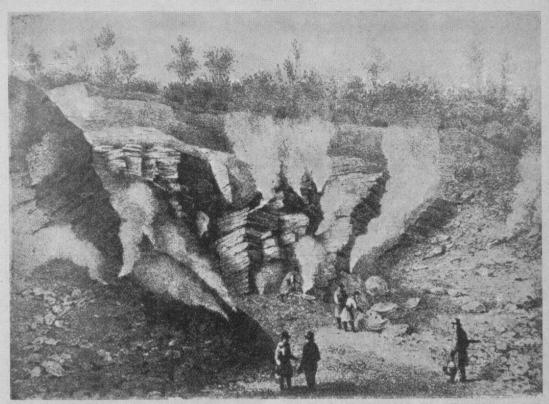


Abb. 3. Darstellung des Brennenden Berges nach Leonhard aus dem Jahre 1836.

Reprod. d. Verf.

Schacht selbst und gefährdete diesen. Schließlich fing auch das unmittelbar über der Stollensohle im Schacht noch anstehende Flöz F der Flammkohlengruppe Feuer. Nur mit Mühe und Not konnte der Brand an dieser Stelle eingedämmt werden, während er im weiteren Umkreis des Schachtes noch längere Zeit anhielt. Hätte man diesen Brand sich selbst überlassen, so wäre hier ein zweiter Brennender Berg entstanden. Es ist bekannt, daß das Flöz 13 in der Grube Hirschbach heute noch zur Selbstentzündung neigt. Daher ist es begreiflich, wenn der Brand heute, nach etwa 250 bis 300 Jahren, noch nicht gelöscht ist. Die Sauerstoff-Zufuhr ist durch Klüfte im Gebirge, die besonders in späteren Jahren durch den Tiefbau entstanden, bzw. sich erweiterten, gewährleistet.

Durch den Brand wurden, wie bereits eingangs erwähnt, die schwefelkieshaltigen Tonschiefer gebrannt und erhielten eine rötliche, porphyrartige Färbung. Bei diesem Vorgang entstanden durch langsame Zersetzung die Mineral-Neubildungen Alaun, Salmiak, Eisenvitriol, Schwefel, Haarsalz, Bittersalz und Porzellanjaspis. Als man dies erkannte und besonders Alaun ein begehrter Artikel war, legte man an Ort und Stelle Alaunnütten an. In einem Schreiben vom 22. September 1691

wird die Alaungewinnung bei Dudweiler-Sulzbach erstmalig erwähnt. Man war von nun an darauf bedacht, das Feuer zu erhalten und so zu leiten, daß immer neue Stellen des Tonschiefers auf natürliche Art geröstet wurden. Nach einem Bericht vom Jahre 1728 bestanden bei Dudweiler damals zwei Alaunhütten, die jährlich bei etwa 9monatiger Arbeit 600 Ztr. Alaun lieferten. Neben Alaun wurde später in moderneren Betrieben auch Eisenvitriol gewonnen. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen diese Betriebe zum Erliegen, nachdem die Jahresproduktion zuletzt etwa 60 Tonnen Alaun und 10 Tonnen Eisenvitriol betrug.

Von den genannten Mineral-Neubildungen sind der Salmiak, der Schwefel und der Porzellanjaspis in wissenschaftlicher Hinsicht besonders interessant. Salmiak hat sich in fein- bis grobkristalliner Form als Überzug der rotgebrannten Tonschiefer gefunden. Kristallisiert, besonders in schön ausgebildeten Kristallen, trat er weit seltener auf. Es sind ziemlich flächenreiche Kristalle vom Brennenden Berg bekannt, die fast 10 mm Länge haben. Wie beim Salmiak, so handelt es sich auch beim Schwefel um Sublimationsbildungen. Die Schwefel-Kristalle vom Brennenden Berg sind meist sehr klein; in Aus-

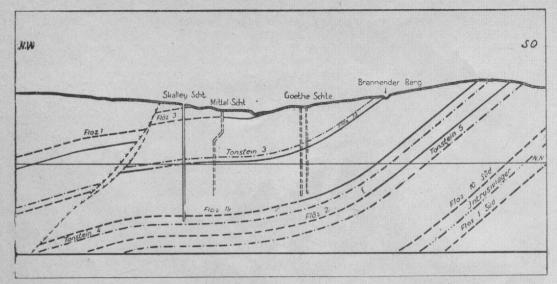


Abb. 4. Querschnitt durch die Grube Hirschbach und den Brennenden Berg.

Zeichnung d. Verf.

nahmefällen erreichen sie Größen bis 1 cmm. Der Porzellanjaspis findet sich als feiner Überzug in den Farben Rosa, Weiß, Grau, Violett und Grauschwarz auf feinkörnigen, rotgebrannten Tonschiefern. Oft sind auch feine, zum Teil auskeilende dünne Lagen innerhalb des Tonschiefers in Porzellanjaspis umgewandelt. Während Salmiak und Schwefel zu den Mineralien zu rechnen sind, stellt der Porzellanjaspis ein kontakmetamorphes Gestein dar, dessen Ausgangsmaterial meist Tonschiefer oder Ton war.

Wenn auch von einem tatsächlich brennenden Berge heute nicht mehr viel zu sehen ist, so ist diese denkwürdige Stätte dennoch



Abb. 5. Östlicher Teil der Schlucht; rechts die Goethe-Gedenktafel. Aufn. d. Verf.

alljährlich das Ziel von vielen Sonntags-Spaziergängen. Kaum hat sich das junge Grün des Waldes entwickelt, und die ersten Besucher vom Neuweiler Hof, von Dudweiler und Sulzbach stellen sich ein. Der Dudweiler



Abb. 6. Goethe-Gedenktafel.

Aufn. d. Verf.

Verschönerungsverein ließ im Jahre 1908 zur Erinnerung an den Besuch Goethe's an dieser Stätte eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut errichten:

"Hier weilte auf einer Reise, die er während seines Straßburger Aufenthalts im Jahre 1770 unternahm, Johann Wolfgang v. Goethe (Goethe: Aus meinem Leben, 10. Buch)."

Kurz nach dem ersten Weltkrieg fiel die Tafel der Alteisensammlung zum Opfer. Im Jahre 1925 wurde sie neu errichtet.